

Kultur

KONZERTKRITIK



Den Sonnenschein im Gepäck: die Kammerphilharmonie Graubünden im Schlossgarten in Reichenau. (Foto Juscha Casaulta)

Musikalische Gegensätze

Der Sommerkonzert-Zyklus der Kammerphilharmonie Graubünden ist am Sonntag im Schlossgarten Reichenau bei schönstem Sonnenschein zu Ende gegangen.

Von Christian Albrecht

Was noch am Samstag schier unmöglich schien, wurde am Sonntag Tatsache: Nach Regen und unfreundlichen Temperaturen brachten die Kammerphilharmoniker den blauen Himmel und etwas Wärme von ihrer Tournee aus Soglio und Poschiavo mit nach Norden. Und sie hatten Musikwerke im Gepäck, welche unter dem Titel «Musikalische Welten» härteste Gegensätze beinhalten.

Aufziehende Romantik

Mit dem Klarinettenquintett in B-Dur op. 34 von Carl Maria von Weber – in der Fassung für Klarinette und Streichorchester gespielt – tauchte man zunächst in die Welt der gerade aufziehenden musikalischen Romantik ein. Einst für den Klarinettenisten Heinrich Joseph Baermann geschrieben, interpretierte am Sonntag Josias Just das Werk. Wenn der Eutiner Komponist über Baermann schwärmend dessen «kantable Tongebung, die vollkommene Gleichheit des Tones von oben bis unten» feststellte, dann hätte

er mit Sicherheit auch an Just seine Freude gehabt. Unbegründet war die Befürchtung, die Orchesterfassung würde zu klanglichen Einschränkungen führen: Die Kammerphilharmonie unter der Leitung ihres Chefdirigenten Sebastian Tewinkel erwies sich als gefühlvoller Begleitpartner und blieb in ihrer Klangintensität gegenüber dem Solisten stets vornehm zurückhaltend. Dass Tewinkel seine Streicher darüber hinaus auch zu musikantischem Esprit anfeuerte, zeigte sich in gut herausgearbeiteten Details wie etwa den beinahe betörend kantablen Passagen und den geradezu frech auftrumpfenden melodischen Einfällen.

Innere Segel wenden

Nach dieser süßen musikalischen Welt voll bezaubernder Töne galt es, die inneren Segel zu wenden. Und dies nicht nur um 180 Grad. Peteris Vasks «Musica dolorosa» von 1983 für Streichorchester ist ein von persönlicher Betroffenheit gezeichnetes Tonpoem. Es wurde im Andenken an seine verstorbene Schwester geschrieben. Doch die Universalität der Musik transzendiert das persönliche zu geteiltem Leid. Vasks musikalisches Idiom, in welchem sich diatonische, choralartige Kantilenen als Äusserungen des Geistigen, vielleicht auch Ewigen und zeitgenössische Kompositions- und Spieltechniken als Ausdruck des Jetzt vereinigen,

spiegelt adäquat die Wechselbeziehung zwischen Ewigkeit und Zeitlichkeit. Entsprechend tief- und hintergründig lotete Sebastian Tewinkel die Partitur aus. Ihm dürften Peteris Vasks eigene Worte nicht unbekannt sein: «Die meisten Menschen haben heute keinen Glauben, keine Liebe und keine Ideale mehr. Die geistige Dimension geht verloren. Ich will der Seele Nahrung geben. Das predige ich in meinen Werken.» Die Predigt ist am Sonntagvormittag beim Auditorium durchaus angekommen – auch ohne Kanzel oder Altar. Ein Vogel im Schlossgarten zwitscherte dazu den Kontrapunkt. Eine wichtige Inspirationsquelle für Vasks sind Vogelstimmen; er interpretiert sie als Symbol der heimatlichen Natur. Manchmal mag man gar nicht (mehr) an Zufälle glauben.

Und dann galt es, das Steuerrad nochmals für eine weitere Spitzkehre auf dem Weg zurück ins 18. Jahrhundert in die Hand zu nehmen, um bei Wolfgang Amadeus Mozarts A-Dur-Sinfonie KV 201 anzulangen. Wer zwei Tage zuvor im Konzert des Zürcher Kammerorchesters in Zillis war (im BT), dem bot sich Gelegenheit zum direkten Vergleich. Tänzelt dort «ein Rokoko-Püppchen durch die Stimmen», stellte Tewinkel eine ganze Puppenstube auf. Sie fügte sich so passgenau ins Schlossgartenambiente, dass sogar die Fische im Teich ab und an nach Luft schnappen mussten.